Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

herausgegeben von
ROBERT DAMME, JÜRGEN MACHA
und
GUNTER MÜLLER

Band 43
2003

ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit des Instituts für Deutsche Philologie I, Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur, der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadressen:

Prof. Dr. JÜRGEN MACHA, Universität Münster, Institut für Deutsche Philologie I, Abt. Sprachwissenschaft, Johannisstraße 1–4, 48143 Münster, E-Mail: macha@uni-muenster.de

Dr. GUNTER MÜLLER, Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens, Magdalenenstraße 5, 48143 Münster, E-Mail: gu.mueller@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co., Münster

© 2003 by Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens
Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion.

Druck und Buchbinderei: Aschendorff Medien GmbH & Co. KG, Druckhaus, Münster, 2003

ISSN 0078–0545

Von *Beschrivinge* bis *Wibbelt*

Felder niederdeutscher Forschung

Festgabe für Hans Taubken
zum 60. Geburtstag
am 8. September 2003

herausgegeben von
Robert Damme, Jürgen Macha und Gunter Müller

Inhalt des 43. Bandes (2003)

Vorwort 1

Siegfried Kessemeier: Rottendorf-Preis für niederdeutsche Sprache 2002. Laudatio auf Hans Taubken 3

Amand Berteloot: Mittelniederländisch *staen(de) bliven* 7

Jürgen Macha: Unvollendetes zu ‚afiniten Konstruktionen': Diachronische Skizzen zu einer Erscheinung der Kanzleisyntax 25

Jan Goossens: Im limburgischen Vorfeld der zweiten Lautverschiebung 37

Werner Beckmann: Einwirkung des *d*-Rhotazismus auf die Verbalflexion in der sauerländischen Mundart von Eslohe-Cobbenrode 57

Robert Damme: Zum Dativ des Substantivs in den westfälischen Mundarten 71

Sabine Jordan – Christian Fischer: Zur Diminutivbildung im Westfälischen 85

Gunter Müller: Zur Toponymisierung des Diminutivs in Westfalen 99

Ludger Kremer: *Pinnaokel – Pinnörkel – Pinnorek.* Ein lateinisch-niederländisches Lehnwort im Rheinland und in Westfalen 107

Hermann Niebaum: *Postea vero in huius urbis dialectum [...] Vestphaliae [...], sensim sensimque tantam exercuit vim atque efficaciam [...].* Zu einer frühen Auffassung über den Einfluß des Westfälischen auf das (Stadt)Groningische 115

Stephan Elspaß – Markus Denkler: Regionale Umgangssprache in Briefen westfälischer Amerikaauswanderer 131

Dietrich Hartmann: Lexische Variation zwischen Standardsprache und regionalen Umgangssprachen im Deutschen aus sprachinterner Sicht: Das Wortfeld der Verben der Fortbewegung 165

Ulrich Scheuermann: „Plattdeutsche Sprichwörter u. Redensarten nach dem Alphabeth geordnet". Eine handschriftliche Sammlung aus Ostfriesland 181

Elisabeth Piirainen: *Es ist noch nicht im Topf, wo's kocht.* Zu Idiomen aus dem Raum der ehemaligen DDR 203

Ruth Schmidt-Wiegand: *musdel* und *herwede* in der Oldenburger Bilderhandschrift des Sachsenspiegels 221

Ludwig Remling: Die ältesten Gildeprivilegien der Schneider, Schuhmacher und Bäcker in Lingen (Ems) 235

Rudolf A. Ebeling: Ostfriesland im Jahre 1719. Anmerkungen zu einer rezent erschienenen Quellenausgabe 247

Jan Wirrer: „Dat Negere rägelt dat Gesetz." Anmerkungen zur niederdeutschen Übersetzung der Verfassung von Mecklenburg-Vorpommern 253

Heinz Eickmans: Dialekt als Problem des Literaturübersetzens. Grundsätzliche Überlegungen anhand eines Fallbeispiels aus Cees Nootebooms Roman „Rituale" 271

Hartmut Freytag: Das Redentiner Osterspiel als Textzeuge des Lübecker Totentanzes 287

Volker Honemann: Eine Stralsunder Schiffspilgerfahrt nach Santiago de Compostela im Jahre 1506 in Gert Dröges Lebensbeschreibung des Stralsunder Bürgermeisters Franz Wessel 291

Friedel Helga Roolfs: Zwei Bücher unausbleiblicher Erinnerungen: Reuters „Ut mine Festungstid" und Dostojewskijs „Aufzeichnungen aus einem Totenhaus" 301

Jan B. Berns: Augustin Wibbelt und seine niederländischen Übersetzer 315

Ulrich Weber: „zu schriftstellerischer Tätigkeit nicht zugelassen". Augustin Wibbelt: Verbotener Schriftsteller oder Mitglied der Reichsschrifttumskammer? 319

Dieter Möhn: Sprachbegegnungen in der Literatur. Variationsbezogene Strategien bei Josef Winckler 337

Walter Gödden: Zeichen an der Wand. Visuelle Poesie von Siegfried Kessemeier und Heinrich Schürmann im Westfälischen Literaturmuseum Haus Nottbeck 351

Irmgard Simon: *Spökenkieker – Spökeding – Füerbedriif.* Wörter, Zitate, Redewendungen zum Phänomen ‚Vorgeschichte' (Zweites Gesicht) und zu andern gespenstischen Erscheinungen 369

Dorothea Raspe: Veröffentlichungen von Hans Taubken 387

Hermann Niebaum, Groningen

Postea vero in huius urbis dialectum [...] Vestphaliae [...], sensim sensimque tantam exercuit vim atque efficaciam [...]

Zu einer frühen Auffassung über den Einfluß des Westfälischen auf das (Stadt)Groningische

I

Am 14. Oktober 1824 schreiben Rektor und Senat der Universität Groningen insgesamt fünf Preisfragen aus. Für den Bereich der Geisteswissenschaften („Facultas Philosophiae Theoreticae et Literarum Humaniorum", „Faculteit der Bespiegelende Wijsbegeerte en Letteren") wurde der *Dialectus Groningana* als Untersuchungsgegenstand vorgegeben[1]. Die Teilnehmer sollten, so lautete ihr Auftrag, zunächst die Sprachgeschichte des Niederländischen und der anderen germanischen Sprachen behandeln, wobei diese in – wie wir heute sagen würden – ober- und niedergermanische Sprachen bzw. Dialekte (*Linguas et Dialectos superiores et inferiores*)[2] einzuteilen waren. Auf diesen Hintergrund war dann das Groningische historisch zu beziehen. Und schließlich sollten die gegenüber der Kultursprache (*vernacula nostra cultiori*) abweichenden, z. T. genannten lautlichen und grammatikalischen Besonderheiten des Groningischen skizziert werden, einschließlich einer Liste von Wörtern aus Groningen und Groningerland, wo möglich mit etymologischer Erklärung. Die Formulierung dieser Preisfrage trägt die Handschrift des Groninger „Hoogleeraar in de Nederlandsche Letterkunde en Welsprekendheid" Barthold Henrik Lulofs (1787-1849). Dieser hatte im „Voorberigt" seines Buches „Schets van een Overzigt der Duitsche Taal", dessen Titel nicht zuletzt sein

---

1 Vgl. „Programma Novi Certaminis Literarii a Rectore et Senatu Universitatis Groninganae indicti d. XIV octobris MDCCCXXIV. Ex decreto Regis Augustissimi, Academiarum civibus et Athenaeorum alumnis in nostra patria a singulis ordinibus Academicis quaestiones proponuntur sequentes: [...] A Facultate Philosophiae Theoreticae et Literarum Humaniorum quaeritur: *Praemonitis nonnullis de Linguae Belgicae et caeterarum Linguarum ac Dialectorum Germanicarum, Anglicarum et Scandinavicarum origine ex communi Teutonica stirpe, deque stirpis illius antiquissima divisione in Linguas et Dialectos* Dialectus Groningana *sit referenda, et quomodo exorta sit. Praecipuae porro Literarum permutationes et formae Grammaticae, quibus Dialectus illa a vernacula nostra cultiori distinguatur (ex. g. quod pro Diphthongo* ie, ei *sive* ai, *pro* oe *saepissime* ou *vel* au *utatur; quod particulam praefixam* ge *sexcenties in Participiis abiiciat v. c.* daan *pro* gedaan *etc. etc.) breviter enumerentur; denique, speciminis causa, series aliqua detur vocabulorum, quae urbi ac Provinciae Groninganae magis minusve propria sint, quorumque multa ex Linguis et Dialectis cognatis explicari possint et, quoad eius fieri liceat, explicentur*" (*Annales Academiae Groninganae MDCCCXXIII-MDCCCXXIV*. Groningen 1825, S. XIV-XVI).

2 Der formulierte Gegensatz spiegelt die sich im Zuge der Zweiten oder Hochdeutschen Lautverschiebung herausbildende Differenzierung. Näheres hierzu unten.

Interesse auch für die „tongvallen" kenntlich macht[3], noch beklagt, daß in den Bibliotheken nicht genügend Hilfsmittel bereitstünden, „om in de kennis van al de met onze Sprake verwante, zoo oude, als nieuwe talen en tongvallen de noodige vorderingen te kunnen maken"; diese Lücke sei dadurch zu erklären, daß es bisher ein entsprechendes Lehrfach, zumindest an der Universität Groningen, noch nicht gegeben habe[4]. Die Antworten auf die Preisfrage waren vor dem 1. August 1825 einzureichen, und zwar in lateinischer Sprache.

Am 10. Oktober 1825 teilt dann der Berichterstatter der für die geisteswissenschaftliche Preisfrage zuständigen Jury, Prof. J. ten Brink, mit, daß lediglich ein Beitrag eingegangen sei. Dieser sei von der Jury sorgfältig durchgesehen und beurteilt und letztlich des Preises für würdig befunden worden. Insbesondere werden die Ausdauer und die Sorgfalt des Einsenders gelobt[5].

II

Autor der bekrönten „Commentatio ad Quaestionem ab Ordine Philosophiae Theoreticae et Litterarum Humaniorum in Academia Groningen A°. MDCCXXIV"[6], die 1827 als Separatum erschien und ferner 1828 in den „Annales Academiae" für die Jahre 1824-1825 veröffentlicht wurde[7], war der Student der Theologie Jan Sonius Swaagman (1805-1858). Sein familiärer Hintergrund – der Vater, der Tuchhändler Popko Swaagman, stammte aus den Ommelanden, die Mutter Annegien Sonius (Jan trägt also den Muttersnamen vor dem Vatersnamen)[8] war Stadtgroningerin – dürfte ihn

---

3 B. H. LULOFS, *Schets van een overzigt der Duitsche Taal, of der Germaansche taaltakken, in derzelver oorsprong en tegenwoordige verdeling in het Hoogduitsch, Nederlandsch, Deensch, Zweedsch, Engelsch, en andere soortgelijke verwandschapte talen en tongvallen*, Groningen 1819. – Schon aus der Titelformulierung wird deutlich, daß *Duitsch* in diesem Zusammenhang die Bedeutung 'germanisch' hat.

4 LULOFS (wie Anm. 3) S. VIII. – Vgl. hierzu und zum folgenden ausführlich Siemon REKER, *Inleiding*, in: Siemon REKER (red.) mmv Dr. J. DE WIT, *Jan Sonius Swaagman's Commentatio over het Groninger dialect (1827), opnieuw uitgegeven en uit het Latijn vertaald*, Groningen 2002, S. 5ff.

5 Vgl. *Annales Academiae Groninganae* MDCCCXXIV-MDCCCXXV, Groningen 1828, S. XVII.

6 Auf dem Titelblatt wird dann im weiteren die Preisfrage abgedruckt: „Propositam ‚Praemonitis nonnullis de Linguae Belgicae [...] quoad eius fieri liceat, explicentur'" (zum vollständigen Text vgl. Anm. 1). Es folgen das Ergebnis – „Cui palma est adiudicata" – und die Druckangaben: „Groningae, apud I. Oomkens, Academiae Typographum MDCCCXXVII".

7 Vgl. *Annales Academiae Groninganae* MDCCCXXIV-MDCCCXXV, Groningen 1828 (eigenständig paginierte Lage G1).

8 In den Niederlanden war es „hardnekkige gewoonte om naast de eigen geslachtsnaam ook die van de moeder of van andere familiebetrekkingen te voeren", vgl. W. F. PRINS, *Nederlands namenrecht*, Het Personeel Statuut 5 (1954) 97-107, 119-131, 153-158, hier S. 123. – Übrigens ist es im Falle des drohenden Aussterbens des Familiennamens der Mutter auch heute noch möglich, diesen Namen zusätzlich zu führen; vgl R. A. EBELING, *Voor- en familienamen in Nederland. Geschiedenis, verspreiding, vorm en gebruik*, Groningen 's Gravenhage 1993, S. 91. Siehe auch Sylvia WORTMANN,

in besonderer Weise zur Beantwortung der Preisfrage befähigt haben, war hierbei doch sowohl der städtische wie der ländliche Groninger Dialekt in den Blick zu nehmen[9]. Sein Theologiestudium hatte Swaagman im Jahre 1822 aufgenommen, 1827, im Jahre der Veröffentlichung der „Commentatio", erhält er seine erste Anstellung als Prädikant in IJhorst-De Wijk (nahe Hoogeveen), vier Jahre später geht er nach Stadskanaal, und von 1849 bis zu seinem Tode im Jahre 1858 wirkt er in gleicher Funktion in Onderdendam (am Nordrand der Stadt Groningen). Theologisch gehörte Swaagman zu den „Evangelischen", einer Bewegung, die als „Groninger Richting" bekannt ist. Diese Gruppe, die sich vor allem an der Groninger Theologischen Fakultät herausgebildet hatte, akzeptierte letztlich nur die Bibel und stand den Glaubenslehren der Nederlands Hervormde Kerk kritisch gegenüber; sie vertrat ferner ein optimistisches Erziehungsideal[10].

III

Swaagmans „Commentatio" ist in der Folge kaum rezipiert worden (hierzu noch später). Dies wird vermutlich vor allem daran gelegen haben, daß der Text in lateinischer Sprache publiziert wurde, was die Zugänglichkeit auf den kleinen Kreis der zeitgenössischen Akademiker beschränkte. In späteren Jahren dürfte nicht einmal diese gesellschaftliche Gruppe willens (und in der Folgezeit auch: in der Lage) gewesen sein, den Text zur Kenntnis zu nehmen. Offensichtlich hatte es 1893 einen Versuch gegeben, die Swaagmansche Arbeit einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen – wie es scheint, ohne Resonanz[11]. Um so erfreulicher ist es, daß Siemon Reker seine Antrittsvorlesung[12] zum Anlaß nahm, einen lange gehegten Plan, Swaagmans Arbeit einschließlich einer Übersetzung herauszugeben, in die Tat umzusetzen.

Auf eine Basisübersetzung von J. de Wit gründend, ist es Reker gelungen, einen vorzüglich lesbaren Text vorzulegen, der nicht nur für Sprachhistoriker und Dialek-

---

Richtlijnen voor geslachtsnaamwijziging, Tijdschrift voor Familie- en Jeugdrecht 11 (1989) 41-45.

9 Vgl. REKER (wie Anm. 4) S. 8; dort (S. 7f.) auch weitere biographische Details.

10 Vgl. den Artikel „*Groninger Richting*" von J. BONESCHANSKER, in. P. BROOD – A. H. HUUSSEN – J. VAN DER KOOI (red.), *Nieuwe Groninger Encyclopedie*, [Band I:] a – g, Groningen 1999, S. 325f.; dort auch weiterführende Literatur.

11 Vgl. H. HOOGENKAMP, *De Groningsche volkstaal*, Groningsche Volksalmanak voor het jaar1894, Groningen 1893, S. 40-55. – Geboten wird letztlich eine auf SWAAGMANS zweitem Kapitel beruhende „Spraakkunst". HOOGENKAMP gibt an (ebd., S. 42), daß er im Besitz einer niederländischen Übersetzung der „Commentatio" sei. REKERS Vermutung (wie Anm. 4, S. 11), daß *H. Hoogenkamp* ein Pseudonym sei für den Prädikanten *R. Middendorp* (1821-1894), läßt sich dadurch stützen, daß die erwähnte niederländische Übersetzung aus dem Besitz der UB Groningen (Signatur UKLU Hands 417) sich in einem Schreibheft mit dem Besitzervermerk „R.H. Middendorp" findet.

12 Siemon REKER, *vrij gelijkvormig, en allen daar door niet onangenaam*. Rede in verkorte vorm gehouden bij de aanvaarding van het bijzonder hoogleraarschap Groninger taal en cultuur [...] op dinsdag 5 maart 2002, Groningen 2002.

tologen, sondern auch für Mundartliebhaber von großem Interesse sein dürfte. Bestimmte jüngere Erscheinungen des Groninger Dialekts lassen sich nunmehr leichter in größere sprachliche Entwicklungen einbetten; dieser Aspekt muß allerdings an dieser Stelle ausgeklammert bleiben.

Angesichts der diffizilen Vorlage kann es nicht überraschen, daß es bei der Übersetzung, insbesondere der Sprachbezeichnungen, zu einigen Inkonsequenzen gekommen ist. Es erscheint in diesem Zusammenhang angebracht, auf diesen Aspekt kurz einzugehen.

In gewisser Weise war die Wahl der Sprachbezeichnungen schon in der Preisfrage vorgegeben[13]. Und es wurde bereits darauf hingewiesen, daß B. H. Lulofs bei deren Formulierung eine bestimmende Rolle gespielt hat; insofern soll hier auch dessen einschlägige Terminologie einbezogen werden, um so mehr als Swaagman selbst ausdrücklich auf seinen Lehrer Lulofs verweist[14]. Im folgenden gebe ich die hier interessierenden Bezeichnungen bei Swaagman[15], Lulofs[16], Reker – de Wit und meine deutsche Übersetzung.

Swaagman	**Lulofs**	**Reker – de Wit**	deutsche Übersetzung
Teutonica classis	Duitsche of Germaansche taaltakken	Germaanse klasse	germanische Sprachen
linguae ac dialecti totius Germaniae	Spraken en tongvallen in geheel Duitschland	talen en dialecten van het hele Duitse gebied	Varietäten des deutschen Sprachgebiets

13 Vgl. etwa den ersten Satz der Preisfrage: „*Praemonitis nonnullis de* Linguae Belgicae *et caeterarum* Linguarum ac Dialectorum Germanicarum, Anglicarum *et* Scandinavicarum *origine* ex communi Teutonica stirpe" (vgl. auch oben Anm. 1: Hervorhebungen von mir, H. N.).

14 Mit Bezug auf die Einteilung der germanischen Dialekte sagt SWAAGMAN (vgl. REKER – DE WIT [wie Anm. 4] S. XX): „sed tantum abest, ut omnes has dialectos calleam, ut plurimarum ne minimam quidam partem intelligam, sed in his (et licet profecto tironibus provocare ad verba magistri) tuto satis sequi posse putabam Clarissimi Lulofsii librum *Schets van een overzigt der Germaansche taaltakken* ..."

15 Vgl. insbesondere die Aufzählung der Bezeichnungen im ersten Kapitel (vgl. REKER – DE WIT [wie Anm. 4] S. XXIVf.). Hierbei wird übrigens häufig nicht zwischen Sprachen und Dialekten unterschieden; zumeist wird die Formel „linguae ac dialecti" verwendet.

16 Vgl. LULOFS (wie Anm. 3).

Swaagman	**Lulofs**	**Reker – de Wit**	deutsche Übersetzung
lingua Belgica	Nederlandsch[17], Hollandsch	Nederlands	Niederländisch
lingua Anglica	Engelsch	Engels	Englisch
linguae Scandinavicae	Scandinavische talen	Scandinavische talen	skandinavische Sprachen
linguae et dialecti (Teutonicorum) superiores en inferiores[18]	Opper- en Neder-duitsche hoofd-takken / hoogere en lagere Germaansche talen	(Germaanse) HOGERE en LAGERE talen en dialecten	niedergermanische und obergermanische Sprachen und Dialekte
linguae in meridionali Germaniae parte	Opperduitsch (Opperduitsch / Middelduitsch)	talen in het zuiden van Duitsland	Hochdeutsch (Oberdeutsch, Mitteldeutsch)

17 Zur Begründung der Verwendung dieser in jener Zeit noch nicht durchgängig gebrauchten Sprachbenennung heißt es bei LULOFS (wie Anm. 3) S. 104: „Vooraf zij met een enkel woord gezegd, dat wij dezelve [onze eigene Sprake] gewoonlijk het Nederlandsch en niet Nederduitsch noemen, omdat wij den laatsten naam meer, als den algemeenen geslachtsnaam van alle Nederduitsche talen en tongvallen, in tegenoverstelling der Opperduitsche beschouwen, en die dus minder op eenen tak alleen van dien hoofdtak toepasselijk is"; gleichwohl wolle er aber mit niemandem streiten, der daran festhielte, „op zijn oud-Hollandsch van de *Nederduitsche* tale te spreken". – Zuvor bereits mit entsprechender Begründung A. IJPEIJ (*Beknopte Geschiedenis der Nederlandsche Tale*, Utrecht 1812, S. 2f.): „Ik noem de taal [. .] met voordacht, de *Nederlandsche*, en niet, gelijk sommigen welligt denken zullen, dat behoorde te geschieden, de *Nederduitsche*. [...] De *Nederduitsche* taal, als overstaande tegen de *Hoogduitsche* taal, waarvan zij sedert lang onderscheiden is geweest, is tweeledig. Door haar moet men verstaan de *Nedersaksische* en de *Nederlandsche* taal, welke even zeer van elkänderen verschillen als de *Nedersaksische* van de *Hoogduitsche*. Wat den aard dezer onderscheidene talen aangaat, zoo mag de *Nedersaksische* beschouwd worden als een middendialekt tusschen de *Hoogduitsche* en de *Nederlandsche*." – „Nedersaksisch" hat hier also die Bedeutung 'Niederdeutsch, Plattdeutsch'. – Zur älteren Geschichte dieser Bezeichnungen vgl. G. A. R. DE SMET, *Die Bezeichnungen der niederländischen Sprache im Laufe ihrer Geschichte*, Rheinische Vierteljahrsblätter 37 (1973) 315-327. Vgl. auch Hermann NIEBAUM, „...dat het allen den Nederlanderen zal moghen nut end dienstig zijn." *Jan Utenhove und die Sprache seiner Übersetzung des Neuen Testaments (Emden 1556)*, in: Jörg HENNIG – Jürgen MEIER (Hrgg.), *Varietäten der deutschen Sprache. Festschrift für Dieter Möhn* (Sprache in der Gesellschaft, 23). Frankfurt a M. u.a. 1996, S. 107-125, hier S. 110-112.

18 Wie oben bereits angedeutet, spiegelt sich hierin letztlich der vor dem Hintergrund der Zweiten oder Hochdeutschen Lautverschiebung entstandene Gegensatz. SWAAGMAN sagt in diesem Zusammenhang: „Harum distinctio imprimis hac in re consistit, ut illae maxime sonis gaudeant gravioribus ac sibilantibus, hac vero consonantes molliores durioribus anteponant. [...] Cl. Lulofsius nobis in libris suis harum dialectorum exposuit descriptionem Geographicam. Lineam nimirum fingendam esse dicit, ductam a meridionalium provinciarum nostri finibus, ubi lingua Flandrica cum Gallica commiscetur, trans Aquis-granum, versus Göttingam et Wittenbergam usqua ad remotas maris Orientalis ripas [...]." (vgl. REKER – DE WIT [wie Anm. 4] S. XXVI).

Swaagman	**Lulofs**	**Reker – de Witt**	deutsche Übersetzung
lingua inferioris Saxonica (*het Nedersaksisch of Platduitsch*)[19]	Nederduitsche tongvallen in Duitschland of Nedersaksisch of Platduitsch	Nedersaksisch (of Platduits)[20]	Niedersächsisch (Niederdeutsch)
lingua Germanica	Hoogduitsch	Duitse taal	Standarddeutsch
(lingua) ex communi Teutonica stirpe	aloude Duitsche taal	oorsprong uit de gemeenschappelijke Germ. basis	von gemeingermanischem Ursprung
dialectus provinciae Groninganae		dialect van de provincie Groningen	Groningerländisch
dialectus urbis Groninganae		dialect van de stad Groningen	Stadtgroningisch

Im großen und ganzen folgt die Übersetzung von REKER – DE WIT den in der Übersicht zusammengestellten Sprachbezeichnungsentsprechungen. Dort, wo hiervon abgewichen wird, haben wir es ganz offensichtlich mit Versehen zu tun, die Interferenzen aus dem Lateinischen geschuldet sind. So etwa, wenn es in der Übersetzung heißt: „Na enige uiteenzettingen vooraf over de oorsprong van de Nederlandse taal en de overige Germaanse, Engelse en Scandinavische talen en dialecten van gemeenschappelijk West-Germaanse herkomst [...]"[21]. Hier hat offenbar der Terminus des Originaltextes: „Germanicarum" interferiert; natürlich wäre in der obigen Aufzählung *Germaanse* durch

19 SWAAGMAN (vgl. REKER – DE WIT [wie Anm. 4] S. XXVIII, mit Verweis auf weiterführende Literatur): „Linguam inferiorem Saxonicam intellegimus eam, quae complectitur dialectos Frisiae Orientalis, Westphaliae, Luneburgenses, Magdeburgenses, Brandenburgenses, dialectos Lubecenses, Hamburgenses aliasque complures." In seiner Anmerkung 12 (vgl. REKER – DE WIT [wie Anm. 4] S. 155) weist SWAAGMAN übrigens darauf hin, daß die *lingua inferioris Saxonica* im umfassenden Wortsinn zu verstehen sei: es seien hierunter u.a. auch die Dialekte des Niederrheins, Gelderlands und Utrechts zu subsumieren. Bezüglich des Utrechtschen dürfte wohl nur dessen östlicher, zum ‚Veluws' zu rechnender Bereich gemeint sein; vgl. neuerdings Harrie SCHOLTMEIJER, *Hoe saxofoon ist het oosten van Utrecht ?*, Driemaandelijkse Bladen 49 (1997) 73-96.

20 Im weiteren haben REKER – DE WIT (wie Anm. 4) SWAAGMANS „lingua inferioris Saxonica" generell mit ‚Nedersaksisch' übersetzt; in diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß Swaagman bezüglich dieses Ausdrucks die bei dessen erstem Auftreten (S. XXVIII, so auch in der Übersetzung S. 29) in Klammern selbst hinzugefügte Übersetzung stets mitbedenkt: „*het Nedersaksisch of Platduitsch*"; zur Charakterisierung dieses Sprachraums vgl. etwa die Aufzählung in vorstehender Anm. 19. Dies hat im weiteren dann auch bezüglich des Interpretaments ‚Nedersaksisch' in der niederländischen Übersetzung von REKER – DE WIT zu gelten. In keinem Falle darf das dort begegnende ‚Nedersaksisch' auf die heute in den Niederlanden allgemein übliche Teilbedeutung 'Ostniederländisch' eingegrenzt werden.

21 REKER – DE WIT (wie Anm. 4) S. 17.

Duitse zu ersetzen gewesen[22]. In gleicher Weise dürfte auch „maris Germanici parte" die Übersetzung „Germaanse Zee [Noordzee]"[23] beeinflußt haben; richtiger wäre gewesen: „Duitse Bocht"[24].

In seinem dritten Kapitel stellt Swaagman eine Liste charakteristischer Wörter zusammen, die der Stadt und der Provinz Groningen eigen sind. Hierbei hat er mehrere Wörterbücher benutzt, so etwa die von WACHTER, WIARDA, insbesondere aber den „Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs"[25]. Auch bei der Übersetzung dieses Teils hat das lat. *Germanis* etc., wie es scheint, mehrfach interferiert[26], vgl. etwa s.v. *Kordonsels* „[...], Germ. *Kartoffeln* [...]", ferner s.v. *Körven* „[...] Deze uitdrukking lijkt me ontleend te zijn aan de Germanen, bij wie de jongeman, die door een meisje wordt afgewezen, heet *einen Korb zu bekommen* [...]". In beiden Fällen wäre „Duits" bzw. „Duitsers" richtiger gewesen[27].

Es wäre sicherlich lohnend, einmal die Swaagmansche Wörterliste systematisch durchzugehen und insbesondere auch seine etymologischen Versuche sowie seine diesbezüglichen Verweise auf die Sekundärliteratur unter die Lupe zu nehmen. Dies kann an dieser Stelle nicht geschehen. Ich will nur einen Fall herausgreifen, der belegt, wie wichtig eine Vergewisserung im zitierten Werk für die Übersetzung sein kann. Bei Swaagman heißt es s.v. *Kuutjebuten* „Hoc vocabulum usurpatur vulgo a pueris, quum res suas invicem commutant. Inf. Sax. *kütjebuten* ab antiquo vocabulo Teutonico *cuyden* derivatur, de quo cf. *Brem. N.S. Wörterb.* in voce."[28] In der Übersetzung lesen wir: „*Kuutjebuten*. Dit woord wordt gemeenlijk gebruikt door kinderen als zij hun eigendommen uitwisselen. Ned. Saks. *kütjebuten* wordt afgeleid van het Oud-Hoogduitse

---

22 Dasselbe gilt, nahezu in gleichem Wortlaut, noch zweimal am Anfang von Kapitel I (ebd., S. 25 bzw XXIV). Vgl. ferner § 18 (S. 43 bzw. XLII), wo zweimal vom „Germaanse (taal)gebied" die Rede ist, „Germania" jedoch besser mit „Duits(land)" übersetzt worden wäre.

23 REKER – DE WIT (wie Anm. 4) § 13 (S. XXXIV bzw. 35); dasselbe gilt auch in Kapitel III s.v. *Hef* (S. CIV bzw. 105).

24 Ein Blick auf die HOOGENKAMP / MIDDENDORPsche Übersetzung (vgl. hierzu das oben in Anm. 11 Gesagte) macht deutlich, daß wir es auch hier, zumindest am Anfang von Kapitel I, ganz offensichtlich mit derselben Interferenz (*Germaansche* wohl abhängig von *Linguarum* [...] *Germanicarum*) zu tun haben. Allerdings ist dann in der Folge „maris Germanici parte" (§ 13, S. XXXIV bzw. 35) richtig mit „een deel der Duitsche zee" übersetzt worden, wie auch in § 18 (S. 43 bzw. XLII) mit Bezug auf „ad Germaniam redeamus" bzw. „in Germania" korrekt von „tot Duitschland terug keren" bzw. „in Duitschland" die Rede ist.

25 Vgl. *Glossarium Germanicum, continens origines & antiquitates totius linguae Germanicae, et omnium pene vocabulorum, vigentium et desitorium.* Opus bipartitum et quinque indicibus instructum Johannis Georgii WACHTERI, Lipsiæ MDCCXXVII (Nachdruck: Hildesheim 1975). – Tileman Dothias WIARDA, *Altfriesisches Wörterbuch*, Aurich 1786. – *Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs [...]* herausgegeben von der bremischen deutschen Gesellschaft, 4 Bde., Bremen 1767-1771 (Nachdruck: Osnabrück 1975).

26 Ich greife hier lediglich eine Seite heraus, vgl. REKER – DE WIT (wie Anm. 4) S. 115 bzw. CXIV.

27 In beiden Fällen übersetzt HOOGENKAMP / MIDDENDORP (vgl. oben Anm. 11) richtig „bij de Duitschers" bzw. „van de Duitschers".

28 REKER – DE WIT (wie Anm. 4) S. CXIV bzw. 115.

woord *cuyden*; zie *Brem. N.S. Wörterb.* s.v." Hier ist die Übersetzung bei *vocabulo Teutonico* in die Irre gegangen. Ein Blick in den „Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs"[29] hätte gezeigt, daß hier nicht ein „Oud-Hoogduitse woord" gemeint ist, sondern ein älteres Wörterbuch zitiert wird: „[...] Vocab. Teuthon. cuyden". Es geht hier ganz offensichtlich um den „Teuthonista" Gherard van der Schueren[30]. Dort findet sich dann in der Tat das zitierte Wort: „cuyd*en* · wesselen · Jn · b · Buyten", und unter dem Verweislemma heißt es weiter: „Buyten wesselen · panghlen · cuyden tuyschen Cambire · permutare · commutare · alternare · transferre"[31].

IV

In der „sectio secunda" des „Capitus prima" beschäftigt Swaagman sich mit der Frage, welchen Dialekten das Groningische zuzurechnen und auf welche Weise es entstanden sei[32]. Dabei unterscheidet er hinsichtlich des Groningischen zunächst zwischen dem Dialekt der Provinz und dem der Stadt. Bei der Begrenzung des Sprachgebiets des Groningerländischen folgt er Ubbo Emmius[33], dessen sprachhistorische Auffassungen, etwa zur „Entfriesung" bzw. vielleicht besser „Verniederdeutschung" Ostfrieslands und Groningerlands, auch über die sprachgeschichtliche Abhandlung T. D. Wiardas[34] in Swaagmans Darstellung Eingang finden. Der größte Teil der Provinz Groningen habe sich, so lesen wir, bis in das 13. und 14. Jahrhundert des Altfriesischen rühmen können, bis dieses dann durch ein mit älterem Niederländischen oder Flämischen vermischtes Niedersächsisch verdrängt worden sei, das bis heute die Basis des Groninger Dialekts ausmache[35]. Gleichwohl sei der Groninger Dialekt nicht generell auf diese beiden Wur-

---

29 Wie Anm. 25, Theil II, S. 902f.

30 Gherard VAN DER SCHUEREN, *Vocabularius qui intitulatur Teuthonista vulgariter dicendo der duytschlender*, Köln: Arnold ther Hornen 1477.

31 HOOGENKAMP / MIDDENDORP (vgl. oben Anm. 11) hat mit „ab antiquo vocabulo Teutonico" offenbar nicht viel anfangen können; er läßt die Benennung letztlich unübersetzt: „[...] van het oude Teutonische (Teutonico) woord *cuyden* [...]".

32 SWAAGMAN (vgl. REKER – DE WIT [wie Anm. 4]) S. XXXIIf. bzw. 33f.

33 Vgl. *Ubbonis Emmii de agro Frisiae inter Amasum et Lavicam fl. deque urbe Groninga in eodem agro* [...], Groningae: Joannis Nicolai 1646, S. 3 (und Karte); vgl. auch Ubbo EMMIUS, *Friesland tussen Eems en Lauwers en de stad Groningen*. Vertaald door P. SCHOONBEEG. Met een bijdrage van E. H. WATERBOLK, Groningen ²1989.

34 Tileman Dothias WIARDA, *Geschichte der ausgestorbenen alten friesischen oder sächsischen Sprache*, Aurich 1784 (Nachdruck: Niederwalluf 1970), hier bes. S. 14. Swaagman zitiert in diesem Zusammenhang weiterhin Joh. Friedr. August KINDERLING, *Geschichte der Nieder-Sächsischen oder sogenannten Plattdeutschen Sprache vornehmlich bis auf Luthers Zeiten [...]*, Magdeburg 1800 (Nachdruck: Leipzig 1974), hier S. 115f., sowie LULOFS (wie Anm. 3) S. 108 und IJPEIJ (wie Anm. 16) S. 301ff., 368ff. – Vgl. zu diesem Aspekt jetzt auch zusammenfassend Hermann NIEBAUM, *Der Niedergang des Friesischen zwischen Lauwers und Weser*, in: *Handbuch des Friesischen. Handbook of Frisian Studies*, hrgg. v. Horst Haider MUNSKE u. a. Tübingen 2001, S. 430-442.

35 SWAAGMAN (vgl. REKER – DE WIT [wie Anm. 4]) S XXXVI bzw. 37.

zeln beschränkt. Mit dem Hinweis, daß die friesischen Zusammenhänge nur für einen – wenn auch den größten – Teil der Provinz („provinciae Groninganae maximam partem") gelten, wird darauf gezielt, daß der Stadtdialekt in dieser Hinsicht außen vor bleibt. Es geht Swaagman damit um die Frage nach dem Ursprung und zur sprachgeschichtlichen Einordnung des Stadtgroningischen[36]. Swaagman verweist darauf, daß der Dialekt der Stadt letztlich mit dem von Overijssel, Gelderland und Drenthe übereinstimme; insbesondere sei das drenthische Element feststellbar, in erster Linie deswegen, „quia Drenthia meridionalem huis urbis finem constituit." In zweiter Linie sei von Bedeutung gewesen, daß die ersten und vornehmsten Bewohner aus Drenthe stammten[37]. IJPEIJ folgend, nennt Swaagman die Sprache des oben genannten dann für die Stadt bedeutsamen dialektalen Raumes „het Nederrhijnsch", womit ein Mischdialekt zwischen älterem Niederländisch und Niedersächsisch / Niederdeutsch gemeint ist[38]; aus heutiger Sicht würden wir hierfür den Terminus „IJsselländisch" vorziehen[39].

Später habe dann, und damit kommen wir schließlich auf das Titelzitat zu sprechen, der niedersächsische Dialekt und dabei insbesondere der von Westfalen einen solchen Einfluß auf den Groninger Stadtdialekt gehabt, daß man diesen – zumindest in der Zeit, als die im „Stadsboek" aufgezeichneten Gesetzestexte niedergelegt wurden – zum Niedersächsischen zu rechnen habe, auch wenn er stets von niederländischen Elementen durchzogen sei und nicht mit den Schriftstücken etwa aus Bremen, Lübeck und Hamburg übereinstimme[40].

V

Westfälischer Spracheinfluß auf das Groningische bzw. allgemeiner auf den ostniederländischen Raum wird in der Forschung vor allem mit Klaas Heeroma in Verbindung gebracht und seiner Annahme einer „Westfälischen Expansion". Bereits im Jahre

---

36 Ebd.: „Quaeritur vero, quaenam igitur urbis Groningae dialectus fuerit, et ad quasnam dialectos sit referenda." Zum folgenden ebd. S. XXXVIII.

37 In ähnlicher Weise denken später auch Huizinga und Schmitt bezüglich der Groninger Sprachentwicklung an Einflüsse aus der Siedlungsgeschichte; vgl. Johan HUIZINGA, *Hoe verloren de Groningsche Ommelanden hun oorspronkelijk Friesch karakter?*, Driemaandelijkse Bladen 14 (1914) 1-77, Ludwig Erich SCHMITT, *Die Stadt Groningen und die Mundarten zwischen Laubach und Weser*, Zeitschrift für Mundartforschung 18 (1942) 134-170.

38 SWAAGMAN (vgl. REKER – DE WIT [wie Anm. 4]) S. XXXVIII: „Haec lingua dicitur vulgo Rhenana (*het Nederrhijnsch*), quae erat dialectus media inter Flandricam sive veterem Belgicam, et inferiorem Saxonicam." Vgl. auch IJPEIJ (wie Anm. 17) S. 133, 137, 149.

39 Vgl. Robert PETERS, *Spätmittelalterliche Schreibsprachen im Nordwesten: Utrecht – Münster – Oldenburg*, Niederdeutsches Korrespondenzblatt 87 (1980) 25f.

40 SWAAGMAN (vgl. REKER – DE WIT [wie Anm. 4]) S. XXXVIII: „Postea vero in huius urbis dialectum posterior illa [inferiorem Saxonicam], et imprimis ea eius dialectus, quae Vestphaliae propria dicitur ac priva, sensim sensimque tantam exercuit vim atque efficaciam, ut saltem eo tempore, quo scripta sunt sive confecta statuta, qua continet liber, dictus *het Stadsboek*, huius urbis lingua etiam ad inferiorem Saxonicam linguam, ut ut Belgico colore perfusa semper, pertinuisse sit censenda, et non uno titulo respondeat monumentis Bremensibus, Lubecensibus, Hamburgensibus, aliisque."

1950, noch während seines Professorats in Batavia, hatte Heeroma als Reaktion auf verschiedene Beiträge Slicher van Baths einen Artikel zur „Sprachgeschichte des Ostens“[41] veröffentlicht, in dem er in diesem Raum verschiedene historische Sprachschichten unterschied: Über eine altgermanische Grundlage lege sich zunächst eine erste (chaukische) Ingwäonisierungsschicht, es folge eine Frankisierungsschicht, eine zweite Ingwäonisierungsschicht und schließlich die Schicht der „Holländischen Expansion“. Was nun die zweite Ingwäonisierung betrifft, so gehe es hier „om een Westfaalse invloed, waarschijnlijk te dateren in de 12de tot 16de eeuw, die zich heeft uitgestrekt over Drente, behalve de noordpunt, Overijsel, behalve de kop, de Achterhoek van Gelderland en de oostelijke Veluwezoom. De Vecht en de zijriviertjes van de IJsel moeten wel de belangrijkste wegen van deze westfalisering zijn geweest, maar zolang de historicus niet uit zijn bronnen deze beweging heeft gereconstrueerd, kan de taalkundige er alleen maar over fantaseren. Dàt die westfalisering er geweest is, kan de taalkundige echter wel met zijn gegevens bewijzen.“[42] In diesem Zitat heißt es noch „Westfaalse invloed“ bzw. „westfalisering“, am Ende des Beitrags kommt aber bereits in dem – zwar geographisch eingeschränkten – Ausdruck „Munsterlandse expansie“ die Vorstellung der „Expansion“ ins Spiel; im gleichen Jahr wird diese dann anderenorts[43] auf Westfalen übertragen, seitdem ist generell von „Westfaalse expansie“[44] die Rede. An dieser Stelle kann auf Heeromas Hypothese, die er in zahlreichen Publikationen erarbeitet und auch immer wieder umgearbeitet hat[45] und die auch nicht unwidersprochen geblieben ist, nicht ausführlicher eingegangen werden; Näheres entnehme man den kritischen Beiträgen von Kremer[46] und Goossens[47]. Vor dem Hintergrund einer sorgfältigen Durchsicht der einschlägigen historischen Literatur über Westfalen

41 K. HEEROMA, *De taalgeschiedenis van het Oosten*, Driemaandelijkse Bladen 2 (1950) 21-32. – Heeroma verweist ebd. S. 32 mit seiner Bemerkung, der westfälische Einfluß habe sich nicht nur in westlicher, sondern auch in nördlicher Richtung ausgebreitet, auch auf Conrad BORCHLING, *Die westfälischen Einflüsse in der niederdeutschen Sprache Ostfrieslands*, Niederdeutsches Jahrbuch 54 (1928) 122-135.

42 HEEROMA (wie Anm. 41) S. 30f.

43 K. HEEROMA, *Dialectologie en taalgeschiedenis*, in: *Album aangeboden aan prof. dr L. Grootaers [...] bij zijn vijf en zestigste verjaring*, Leuven 1950, S 187-203, hier S. 199 und 200.

44 So etwa 1953 in einem programmatischen Aufsatztitel: K. HEEROMA, *De Westfaalse expansie*, Taal en Tongval 5 (1953) 20-46.

45 Die letzte (relativierte) Fassung seiner diesbezüglichen Auffassungen findet sich in K. HEEROMA, *De taalgeschiedenis van Overijssel*, in: B. H. SLICHER VAN BATH (Hrg.), *Geschiedenis van Overijssel*, Deventer 1970, S. 237-252.

46 Ludger KREMER, *Die ‚Westfälische Expansion‘ im niederländischen Sprachraum Zur Entwicklung einer Forschungshypothese*, Niederdeutsches Jahrbuch 103 (1980) 72-101, insbesondere S. 79ff.; zur Auseinandersetzung der Forschung mit Heeromas Expansionshypothese vgl. ebd. S. 84-88.

47 Jan GOOSSENS, *Heeroma als dialectoloog*, in: *Balans in duplo. Over persoon en werk van K.H. Heeroma – Muus Jacobse. Met een bibliografie*, Groningen 1998 (= Driemaandelijkse Bladen 50 [1998]), S. 49-66, bes. S. 55-61.

und die östlichen Niederlande zwischen dem 12. und dem 16. Jahrhundert[48] kommt Kremer gleichwohl „zu folgender Einschätzung der historischen Voraussetzungen einer westf. Expansion im nl. Sprachraum: für den östlichen Teil der Ostniederlande, d. h. für den östlichen Achterhoek und die Landschaft Twente muß die Einbeziehung in eine westf. Sprachlandschaft zwischen 1200 und 1600 als sehr wahrscheinlich gelten, für einen darüber hinausreichenden Raum bis zur IJssel und zur Zuiderzee, für das Emsland, Westerwolde und Groningen kann sie als sehr wohl möglich angesehen werden"[49].

VI

Heeroma war aber nun ganz gewiß nicht der erste, der hinsichtlich der Dialekte der heutigen östlichen Niederlande von westfälischem Einfluß (bzw. „Westfälischer Expansion") ausging. Wie es scheint, hat er einschlägige Vorläufer aber nicht zur Kenntnis genommen; zumindest finden sich in Heeromas Schriften keine entsprechenden Verweise. Dies ist besonders auffällig, wenn wir an Arnold Rakers denken, den Heeroma persönlich gut kannte und der bereits in seiner Dissertation (1932, gedruckt 1944)[50], aber auch in einem wichtigen Aufsatz aus dem Jahre 1939[51] die Theorie der „Westfälischen Expansion" in Teilen vorweggenommen hatte[52]. Anders als sein Doktorand Heeroma hatte Kloeke Rakers sehr wohl zur Kenntnis genommen, und zwar bereits 1929[53].

Vor diesem Hintergrund kann es dann nicht mehr überraschen, daß Heeroma auch Swaagman nicht nennt. Von der Existenz der „Commentatio" muß Heeroma gewußt haben; jedenfalls spielt er auf diese zumindest indirekt an. In seiner Groninger Antrittsvorlesung vom 7. November 1953 nennt er im Zusammenhang der Erörterung einer „Nedersaksische letterkunde in het Nederlands" auch den „Groninger geworden Gel-

---

48 Vgl. KREMER (wie Anm. 46) S. 89ff.

49 Vgl. KREMER (wie Anm. 46) S. 99.

50 Arnold RAKERS, *Die Mundarten der alten Grafschaft Bentheim und ihrer reichsdeutschen und niederländischen Umgebung. Auf dialektgeographisch-geschichtlicher Grundlage. Mit einem Mundartatlas von 142 Karten (im Anhang)* (Veröffentlichungen des Provinzial-Instituts für Landesplanung und niedersächsische Landesforschung Hannover-Göttingen, 16), Oldenburg 1944. – Der auf dem Titelblatt genannte „Mundartatlas" ist gleichwohl erst 1993 erschienen: Arnold RAKERS, *Mundartatlas der alten Grafschaft Bentheim*, hrg., bearb. und auf der Basis des Rakersschen Forschungsansatzes kommentiert v. Hendrik ENTJES – Hermann NIEBAUM (Emsland / Bentheim. Beiträge zur Geschichte, 9), Sögel 1993.

51 Arnold RAKERS, *Auf dem westfälischen Mundartwege nach Holland durch die Grafschaft Bentheim*, Westfälische Forschungen 2 (1939) 188-213.

52 Vgl. etwa die „Zusammenfassenden Schlußfolgerungen" von ENTJES – NIEBAUM in: RAKERS 1993 (wie Anm. 50) S. 313ff.

53 G. G. KLOEKE, *Ostniederländische Diminutiva*, Niederdeutsches Jahrbuch 55 (1929) 1-24. Kloeke teilte mit (ebd. S. 13), er habe erfahren, daß „Herr cand. phil. Arnold Rakers eine Arbeit über die Bentheimer Mundart" vorbereite, „in welcher auch eine Diminutiv-Karte erscheinen" solle. Auf seine Bitte hin habe Rakers ihm diese Karte „ohne die geringsten Bedenken [...] zugeschickt".

dersman Lulofs, die ik hier vooral noem om hem te eren als de eerste wegbereider van de studie der Nedersaksische taal- en letterkunde aan deze Universiteit. Hij toch heeft al in 1824 een academische prijsvraag laten uitschrijven naar een verhandeling over het Groninger dialect."[54] Den Hinweis hierauf verdankte Heeeroma, wie wir aus der zugehörigen Anmerkung ersehen, G. G. Kloekes „Geschiedenis van het Noord-Nederlandsch dialectonderzoek", in der es u. a. heißt: „Een bijzondere wetenschappelijke prestatie voor dien tijd is de in verschillende opzichten merkwaardige verhandeling van J. Sonius Swaagman, die in 1827 verschenen is. Het is de eerste Nederlandsche dialectgrammatica, maar ... ze is nog in het Latijn geschreven."[55] Und dort hatte Heeroma überdies lesen können: „De schrijver spreekt in de inleiding over de afkomst van het Groningsche dialect en de verhouding tot de naburige tongvallen en toont volkomen juist aan, da de Groningsche taal behoort tot de Nedersaksische dialectgroep", eine Feststellung, die bereits Swaagmans „leermeester" Lulofs getroffen habe[56].

Heeroma hätte hier doch zumindest aufmerksam werden müssen. Alles in allem ist es schon erstaunlich, in welchem Maße er etwa bei der Ausarbeitung seiner Hypothese einer „Westfälischen Expansion" die Arbeiten anderer Autoren zum gleichen Themenbereich ausblendet[57].

VII

Damit kommen wir schließlich ausführlicher auf die einschlägigen Swaagmanschen Auffassungen zu sprechen. Ich greife noch einmal Swaagmans oben bereits angesprochenen Ausgangspunkt auf. Im Zusammenhang des Titelzitats heißt es, daß das heutige Groningische – in der auf das Zitat folgenden Textpassage spricht Swaagman

---

54 K. HEEROMA, *De Nedersaksische Letterkunde.* Rede uitgesproken bij de aanvaarding van het ambt van hoogleraar in de Nedersaksische Taal- en Letterkunde aan de Rijksuniversiteit te Groningen op zaterdag 7 november 1953, Groningen Djakarta 1953, S. 17. Wiederabdruck in: Driemaandelijkse Bladen 75 (1975) 3-24, Zitat S. 19.

55 G. G. KLOEKE, *Geschiedenis van het Noord-Nederlandsch dialectonderzoek*, in: L. GROOTAERS – G. G. KLOEKE, *Handleiding bij het Noord- en Zuid-Nederlandsch dialectonderzoek* (Noord- en Zuid-Nederlandsche dialectbibliotheek, I), 's-Gravenhage 1926, S. 1-26, hier S. 3.

56 Vgl. KLOEKE (wie Anm. 55) S. 3 und Anm. 2. – Kloeke hält es für sehr bemerkenswert, daß Swaagmans Arbeit auf eine Preisfrage der Groninger Universität zurückgeht, und fügt anerkennend an, „dat de universiteit zich verwaardigt, om tot de taal van het volk ‚af te dalen'. Jammer genoeg is het contact tusschen de dialectminnaars en de universiteit sindsdien weer geheel verloren gegaan – zeer tot schade van ons dialectonderzoek" (ebd. S. 3f.).

57 Auf dieselbe Passage bei Kloeke – unter Einschluß einer älteren deutschsprachigen Fassung (G. G. KLOEKE, *Die niederländische Mundartenforschung*, Zeitschrift für Deutsche Mundarten [1920] 80-92, hier S. 82) – hatte übrigens auch L. E. SCHMITT in seiner Groninger Antrittsvorlesung (wie Anm. 37, S. 136) hingewiesen. Anders als Heeroma nennt Schmitt jedoch den Namen des Autors, wenn er – Kloeke paraphrasierend – anerkennend sagt: „Nach dem vielversprechenden Anfang von J. Sonius Swaagman (De dialecto Groningana commentatio) von 1825 ist die wissenschaftliche Untersuchung der Volkssprache in diesen Teilen der Niederlande nicht so gefördert worden, daß wir mit reichem Stoff arbeiten können."

dann nicht mehr nur das Stadtgroningische an („huius urbis dialectum"), sondern allgemeiner den „hodiernam dialectum Groninganam, tam urbi, quam Provinciae propriam"[58] – zumindest seit der Zeit der Abfassung des „Stadsboek" zunehmend unter den Einfluß des Niedersächsischen und darin vor allem des Westfälischen geraten sei[59].

Die Herkunft des Groningischen aus dem Niedersächsischen ergibt sich nach Swaagman vor allem durch die in Kapitel III der „Commentatio" abgedruckte Wörtersammlung, die zu einem großen Teil „explicanda videtur ex lingua inferiori Saxonica". Die Unterschiede innerhalb des Niedersächsischen werden dann – auf Kinderling fußend – so erläutert: „[...] loco Germanorum *Buch* alii dicunt *Buuk*, alii *Book*, alii *Bauk*"; dem schließen sich dann folgende weitere Gleichungen an: „*Tuch* alii *Duuk* alii *Dook* alii *Dauk*; *Thun* alii *Duun* alii *Doon* alii *Daun*; *Lieb* alii *Lief* alii *Leef* alii *Leif*; *Dieb* alii *Dief* alii *Deef* alii *Deif*."[60] Im Anschluß an die entsprechenden Beispiele zitiert Swaagman Kinderling: „Die zuletzt gesetzte gröbere und vollere Mundart hat keinen gewissen Platz, sondern findet sich nur hin und wieder in Niedersachsen und noch mehr in Westfalen."[61] Dies alles füge sich, wie Swaagman hervorhebt, gut in diesen Zusammenhang, einerseits, weil die jeweils zuletzt genannten, d. h. ‚niedersächsisch-westfälischen', Diphthonge *au* oder *ou* bzw. *ei* im Groningischen systematisch die Position des ‚standard'niederländischen *oe* [= hd. *u(u)*] bzw. *ie* [= hd. *ie*] einnähmen[62] – als Beispiele führt er an: groningisch *goud*, *rout*, *mouder*, *mouten*, *wrouten* anstelle von *goed*, *roet*, *moeder*, *moeten*, *wroeten* sowie *zeik*, *deip*, *breif*, *zein*, *geneiten* usw. für *ziek*, *diep*, *brief*, *zien*, *genieten*[63] –, andererseits, weil dies alles mit dem übereinstimme, was zuvor bereits über „Westfalen als Ursprung dieses Dialekts" („de Vestfalia, utpote primaria huius dialecti sede"), d. h. des Groningischen, angeführt worden sei. Und schließlich könne, drittens, jeder, der vom Groninger Dialekt auch nur ein wenig Kenntnis habe, diesen in ‚niedersächsischen' (mitzubedenken ist hierbei natürlich immer auch das ‚westfälische' Element) Sprachproben wiedererkennen. Als (leicht zu

58 SWAAGMAN (vgl. REKER – DE WIT [wie Anm. 4]) S. XXXVIII bzw. 39.

59 Zuvor war, wie SWAAGMAN (ebd.) weiter ausführt (vgl. auch oben), die Groninger Schreibsprache als – wie wir heute sagen würden – „ijsselländische" Mischsprache zu charakterisieren gewesen; im übrigen blieb – wie es weiter heißt – auch die Schreibsprache des „Stadsboek" immer von niederländischen Elementen durchzogen, so daß sie, etwa gegenüber den Schreibsprachen Bremens, Lübecks und Hamburgs und anderer Städte deutliche Abweichungen zeigt.

60 SWAAGMAN (vgl. REKER – DE WIT [wie Anm. 4]) S. XXXVIIIf. bzw. 39f.

61 Vgl. KINDERLING (wie Anm. 34) S. 142; unmittelbar davor auch die entsprechende Beispielsammlung.

62 SWAAGMAN (vgl. REKER – DE WIT [wie Anm. 4]) S. XL bzw. 41: „[...] ultima illa diphthongus *au* vel *ou* et *ei* in dialecto Groningana vernaculae culterioris *oe* et *ie* semper locum occupat; [...]".

63 Vgl. SWAAGMAN (vgl. REKER – DE WIT [wie Anm. 4]) S. XL bzw. 41. – Auf Kinderling hatte sich bereits LULOFS (wie Anm. 3, S. 92) berufen: die Formen *Book* und *Deef* betrachtet letzterer wie dieser als „zuivere Nedersaksische tongval", *Bauk* und *Deif* gehören demgegenüber „in sommige streken van het Oostfriesche tehuis, en klinken nog zelfs door tot in de Groningsche gewesten onzes Vaderlands. Niets is toch gewoner, dan dat men in het plat Groningsch *Bauk* of *Bouk* voor *Boek* zegt; *Mauder* voor *Moeder*; *Beier* voor *Bier*; *deip* voor *diep*; *goud* voor *goed* enzv. enzv."

vermehrende) Beispiele zitiert er (nach Kinderling[64]) zwei offenbar aus dem 16. Jahrhundert stammende Grabinschriften, deren mit dem Groningischen übereinstimmende sprachliche Kennzeichen von ihm durch Recte-Auszeichnung im kursiven Text hervorgehoben sind:

Hier leit de Borgemeister *Kerkering*,
Die so scheef up den vouten *ging.*
O Her! Mak om *de* schinken liek.
Und help om *in* diin Hemelrik!
Du nimmst dy ja *de schape* an,
Lat doch *den buck ok medegan!*

Hier leit *Her Jan Macarius,*
Was Publicus Notarius
Mar seine leive Sophey
Was noch Publiker as *Hey.*

Swaagman resümiert, daß noch weitere Beispiele angeführt werden könnten, die ebenfalls deutlich machen würden, daß das Groningische seiner Zeit mit jenem Dialekt in Verbindung zu bringen sei und daß dieser, etwa was Aussprache und Lautwandel betrifft, die ursprüngliche Groninger Mundart in tiefgreifendem Maße gebildet und ausgeformt habe[65]. Zum Abschluß dieses Kapitels führt Swaagman dann die Dialektunterschiede innerhalb des Groningischen auf die Tatsache zurück, daß dieses einerseits an Ostfriesland und Westfalen grenze, andererseits an Westerlauwers-Friesland: dementsprechend richte sich das Idiom des einen Teils mehr auf ‚Niedersachsen', das des anderen Teils auf die Sprache des heutigen (Westerlauwers-)Friesland[66]. Einschlägige Dialektunterschiede werden dann in Kapitel II (Abteilung 1: Lautlehre[67], Abteilung 2: Formenlehre[68]) näher behandelt; hier wird dann überdies auch zwischen den Lautungen bzw. grammatischen Formen in der Stadt („in urbe") und im Umland („in Provincia") differenziert.

---

64 Vgl. KINDERLING (wie Anm. 34) S. 160.

65 SWAAGMAN (vgl. REKER – DE WIT [wie Anm. 4]) S. XL: „Et sic plura alia inveniuntur huius linguae specimina, e quibus luculenter satis effici potest, ad eam hodiernam dialectum Groninganam praecipue referendam esse, eamque in iis, quae ad pronuntiandi rationem, literarum permutationes etc. pertinent, dialecti Groninganae nativam indolem finxisse et efformasse."

66 SWAAGMAN (vgl. REKER – DE WIT [wie Anm. 4]) S. XLIV.

67 „*Sectio prima*: De praecipuis literarum permutationibus", SWAAGMAN (vgl. REKER – DE WIT [wie Anm. 4]) S. XLVIII-LVI.

68 „*Sectio secunda*: De praecipuis formis Grammaticis, quibus dialectus Groningana a vernacula nostra culteriori distinguatur", SWAAGMAN (vgl. REKER – DE WIT [wie Anm. 4]) S. LVIII-LXXXIV.

VIII

Zusammenfassend wird man sagen dürfen, daß Jan Sonius Swaagman in gewisser Weise als „Vorläufer" einer Erforschung dessen zu betrachten ist, was man später mit Heeroma als „Westfälische Expansion" bezeichnet hat – auch wenn man ihm in diesem Zusammenhang natürlich nicht die gleiche Bedeutung wird zumessen wollen wie rund 100 Jahre später Arnold Rakers. Hierzu waren die methodischen Ansätze und Möglichkeiten dann doch zu verschieden. Gleichwohl bleibt es schon erstaunlich, daß die ostniederländische Dialektologie und Sprachgeschichte Swaagmans „Commentatio" bisher nahezu vollständig ausgeblendet hat. Auf der Basis der nun erschienenen Neuausgabe kann diesem Manko erfreulicherweise abgeholfen werden. Und auch für die westniederdeutsche, insbesondere aber die westfälische, Mundartforschung dürfte sie interessante Anknüpfungspunkte bieten. Auch insofern darf ich hoffen, daß dieser Beitrag dem Jubilar, für den die heutige deutsch-niederländische Staatsgrenze weder sprachhistorisch noch dialektologisch jemals eine Barriere gebildet hat[69], eine willkommene Festgabe sein wird.

69 Hier können nur wenige wichtige Untersuchungen genannt werden: Hans TAUBKEN, *Niederdeutsch – Niederländisch – Hochdeutsch. Die Geschichte der Schriftsprache in der Stadt und in der ehemaligen Grafschaft Lingen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert* (Niederdeutsche Studien, 29), Köln Wien 1981. – DERS., *Grenzniederländisch*. In: *Grenzen en grensproblemen. Een bundel studies uitgegeven door het Nedersaksisch Instituut van de R.U. Groningen ter gelegenheid van zijn 30-jarig bestaan*, Groningen 1984, S. 84-106 (zugleich: Driemaandelijkse Bladen 36 [1984]). – DERS., *Die Mundarten der Kreise Emsland und Grafschaft Bentheim Teil 1: Zur Laut- und Formenlehre*. in: *Emsland/Bentheim. Beiträge zur neueren Geschichte*, Bd. 1, Sögel 1985, S. 271-420.